

**THE CASE OF CHRISTA WOLF: CONTRADICTIONS OF A WRITER UNDER A  
TOTALITARIAN REGIME**

**Alexandrina Panaite, PhD, Romanian Ministry of Foreign Affairs**

*Abstract: An outstanding personality of the German literature, as well as of the Eastern German politics, Ch W was also considered a dissident. In 1990 she found herself in the middle of a violent controversy in German culture, the so-called "what remains"-debate (named after the title of a short story by Ch W). However, in December 2011 when she died, Ch W was buried with national honors. The aim of this paper is to analyze the importance of the political context in Ch W's writings, and her identity as a writer.*

*Keywords: Totalitarianism, contradiction, East-German, dissident, identity.*

Anfang Dezember 2011 stirbt Christa Wolf mit 82 Jahren. An der Trauerfeier nehmen mehr als Tausend Menschen teil, darunter auch prominente Figuren der Literatur und Politik: Günther Grass, Ingo Schulze, Christoph Hein, Gregor Gysi. In den wichtigsten deutschen Zeitungen wird sie respektvoll "die große Zweiflerin"<sup>1</sup>, "die meist verehrte Figur der Nachkriegsliteratur" genannt. *Der Spiegel* nennt sie "eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen der Nachkriegsgeschichte"<sup>2</sup>, selbst für Marcel Reich-Ranicki ist sie inzwischen eine "mutige Schriftstellerin" geworden<sup>3</sup>. Der Ton ist respektvoll, verehrend, gleich anders als dieselben Zeitungen und Zeitschriften, während der sogenannten "Was bleibt"-Debatte Christa Wolf aus dem literarischen Leben fast ausgeschlossen hätten. Es ging damals, 1990 um das Veröffentlichendeiner Erzählung mit diesem Titel, die im Jahre 1979 geschrieben wurde und die über die ständige Überwachung der Ich-Erzählerin durch die Stasi berichtet. Die Opfer-Rolle der Schriftstellerin wirkte damals unglaublich und löste einen Literaturstreik, der nicht zuletzt die DDR-Literatur der Literatur der Bundesrepublik auseinandersetzte und vor allem die Frage nach dem realen literarischen Wert eines Schriftstellers stellte. Man warf Christa Wolf vor, sie hätte als wichtige Figur der DDR-Szene (Mitglied der SED und Kandidatin des ZKs von Privilegien profitiert, auch wenn sie vor allem wegen des Romans *Kassandra* als Dissidentin wahrgenommen wurde. Noch kritischer wird es, wenn 1992 die Akte Christa Wolfs als ehemalige IM (informelle Mitarbeiterin) unter dem Namen "Margarete" veröffentlicht wird. Sie selber also sollte von 1959 bis 1962 als IM geführt worden sein.

Christa Wolfs Fall ist also nicht nur wegen der Wechsel in der Rezeption ihrer Werke und ihrer Person emblematisch für die Diskussion um das Schreiben im Totalitarismus, und für die Dichotomie Schreiben /vs/ Politik, sie ist ebenfalls wichtig für eine erneute sozialistische Sichtweise, denn die Bekennung der Autorin zum Sozialismus war nie bestritten, was wieder die Beziehung zwischen Ideologie und Utopie in Frage stellt. Sie ist auch, wie sie selber sagt "eine Figur, auf die man vieles projizieren kann"<sup>4</sup>. Projiziert man die Erwartungen eines Dissidenten auf sie (indem man ihre Romane *Kassandra*, *Nachdenken*

<sup>1</sup> <http://www.taz.de/!83670/>

<sup>2</sup> <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/berlin-bewegender-abschied-von-christa-wolf-a-803481.html>

<sup>3</sup> <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2011-12/christa-wolf>

<sup>4</sup> Jörg Magenau: *Christa Wolf. Eine Biographie*, Rowohlt, 2002, S. 13

über Christa T. oder die Stellungnahme in dem Biermann-Fall betrachtet (sie unterzeichnet den offenen Brief gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns mit), so wird man von der Verteidigung des Sozialismus überrascht und von ihrer (sei sie auch kurz und harmlos) Mitarbeit mit der Stasi tief enttäuscht. Ihre rekurrente Frage nach Selbstverwirklichung: „Was ist das: dieses Zu-sich-selber-Kommen des Menschen“ von Johannes R. Becher, die sie als Motto für ihr Buch *Nachdenken über Christa T.* gewählt hat, synthetisiert die „Schwierigkeit, ich zu sagen“, die nicht nur für Christa T., sondern für das gesamte System symptomatisch ist. Im Fall Christa Wolfs ist aber nicht die Angst vor eventuellen Folgen einer Kritik an das Regime, die ihre Selbstverwirklichung hindert. Es ist ihr Glaube selbst an das Regime, das für sie, wie für viele der Intellektuellen nach dem Krieg eine Alternative zum Nationalsozialismus bedeutet hat. Es ist der Hang zum Sozialismus und zur sozialistischen Utopie, der es so schwer macht, denn „utopiegestützte Diktaturen sind intellektuell offenbar außerordentlich verführerisch und ermöglichen ein breites Spektrum von Denk- und Verhaltensmustern, die sich nicht auf das Schwarz-Weiß-Schema und die extreme Alternative Machtteilhabe oder Widerstand reduzieren lassen.“<sup>5</sup> Und Christa Wolf zählt zu den Schriftstellern, die nicht „unter Androhung von Gewalt Ideologie produzierten, sondern zu großen Teilen freiwillig, überzeugt von der gesellschaftlichen Perspektive und in erklärtem Bündnis mit der Macht“<sup>6</sup>. Die problematische Zusammenfassung einer Gesellschaft, in der sich zwei Tendenzen (die ideologische und die konspirative<sup>7</sup>) einigen, begrenzt ein radikales Ausschließen eines Schriftstellers, der sich zum Kompromiss zwischen den beiden gezwungen fühlt.

Die Definition einer Person aus politischer Sicht ist ein Höhepunkt seines Selbstbewußtseins, wenn wir in Termini des Sozialen und Symbolischen denken, wobei eine so drastische Reduktion natürlich, vor allem auf empirischen Niveau burlesk wirkt. Hier gibt es mehrere Unterscheidungen, die gemacht werden müssen: wir haben es mit dem enthusiastischen Bürger der kapitalistischen Gesellschaft zu tun, der politisch bewusst und äußerst aktiv ist, dann gibt es den Bürger, der sich komplett dem totalitaristischen System anpassen muss und schließlich den Dissidenten, der sich zwischen den beiden vorhin genannten Kategorien situieren will. Auch der letzte ist aber ein Produkt des Systems, er ist eben derjenige, der dazu beiträgt, die Doktrin „aufzufrischen“. Man könnte auch von dem neutralen Individuum sprechen, der sich fern jeder politisch aktiven Beteiligung hält. Dass man schon längst nicht mehr von politischer Neutralität reden darf, ist ein Faktum. Auch wenn die Individuen die politische Wirklichkeit ignorieren, nehmen sie weiterhin an einem politischen Szenarium teil. Andererseits kann jede Geste als politische Geste interpretiert werden. Und das Individuum, das sich mit seinem Glauben an eine apolitische Utopie fern fühlt, ist eigentlich viel wirksamer als der gehorsame Bürger, der in das System eingeschlossen ist.

Noch ein anderer Fall, der die Kasuistik Christa Wolf beispielhaft darstellt, ist der des Individuums, der als Teil eines totalitaristischen Systems, sich freiwillig für die Verbreitung dessen Doktrin einsetzt. Er stellt sich einem oppressiven (als solches von allen, innerhalb und außerhalb stillschweigend anerkanntes) System zur Verfügung und gewinnt dadurch eine tragische Dimension. Er übernimmt die Rolle, für deren Verwirklichung er sich komplett opfert, und die Tragik besteht in der Sinnlosigkeit dieses Opfernens. Solche Figuren sind ambivalent, was ihre Glaubwürdigkeit betrifft. Ihr Involvieren ist vom Anfang an in Frage gestellt, denn wenn man für das Mitmachen unter dem Druck der Erpressung noch Verständnis haben kann, einer unaufgeforderten Geste dieser Art kommt man mit Misstrauen

<sup>5</sup> Joachim Walter: *Sicherungsbereich Literatur*, Ch. Links Verlag, Berlin, 1996, S. 8

<sup>6</sup> Ebd., S. 8

<sup>7</sup> Ebd., S. 7

entgegen. Innerhalb eines oppressiven Systems definiert sein wollen, kann nur als Oberfläche für eine vielschichtige Interpretation gesehen werden.

Die hegelianische Dialektik Herr – Knecht, die den politischen Mechanismus aufs Wesentliche reduzierte und dadurch auch zu der Verstärkung des Funktionierens dieses Mechanismus beigetragen hat, ist uns so vertraut, dass ein anderer Typ von Beziehung im politischen Zusammenhang uns pervers scheint. „Knecht“ sein, und den „Herrn“ nicht hassen, oder sich ihm widersetzen, ist eine Geste, die dieses Spiel des gesunden Hasses in der Politik und im Sozialen stört. Auch die Wahrnehmung des Herrn ist erschüttert: er bedient sich des Knechtes und missachtet ihn gleichzeitig. Das ist vielleicht die wichtigste Quelle des Misstrauens Christa Wolf gegenüber, ein ergreifendes Element in jeder These der Authentizität ihres Schreibens: der Versuch, sich der eigenen Unzufriedenheiten gegenüber zu rechtfertigen, mit Argumenten, die an sich falsch sind, weil sie die Autoritäten des Systems beglaubigen.

Man kann Christa Wolf als ein fiktionales Ich definieren, das sich in einem politischen Spiegel anschaut, in einem Spiegel, der ihr eine selbst gewählte Identität bestätigt und immer wieder betont. Die Oberfläche strahlt mit Überzeugung unsere eigene Fiktion aus. Das Politische scheint die unwahrhafte Aufnahmeoberfläche der Fiktion zu sein, aber wenn man den Erfolg des Marxismus betrachtet (nehmen wir das Beispiel der Frankfurter Schule), bot es Mitte des 20. Jahrhunderts die Illusion einer Elite in einem vulgären Umfeld. Das Heldentum Christa Wolfs kann auch als zerebrales Muster in einer von Emotionen und Konsumliteratur manipulierten Welt akzeptiert werden. Und Christa Wolf hat sich immer zum Marxismus bekannt: „So will ich der Deutlichkeit halber aber ausdrücklich wiederholen, was ich öfter [...] gesagt habe: dass die marxistische Philosophie zu meinen Grund-Erfahrungen gehört“<sup>8</sup>. In ihrer Rede in der Erlöserkirche im Februar 1990 äußerte Christa Wolf aber eine Rechtfertigung des utopischen Glaubens nach der Niederlage des Stalinismus, als „Grundübel“ der DDR und möchte die Überzeugungen von damals erneut analysieren: „Anfügen möchte ich: Ich brauche diese Untersuchungskommission auch für mich selbst. Nachdem ich die Berichte der Zugeführten und die Schilderung der Drangsalierungen, denen sie ausgesetzt waren, gelesen habe, brauche ich ein überzeugendes Gegengewicht gegen den Schrecken und gegen die Verzweiflung.“<sup>9</sup>

Mit der Wende wird der politische Kontext selbst ein anderer, und das im vorigen System definierte Individuum befindet sich in der Situation, seine Wahlen verteidigen und seine Akten erneut definieren zu müssen. Diese Umwandlung hat natürlich als Folgen Wahrnehmungsstörungen, der Außenwelt und des eigenen Selbst. In diesem Bereich ist Christa Wolf am besten zu situieren, wenn wir uns bemühen, ihre Authentizität zu messen, was eigentlich heißt, dass wir ihre Denkmechanismen zu verstehen versuchen, die Ambivalenzen des Systems selbst untersuchen, und sie dann in ihrer unvollendeten Selbstwerdung mit Hilfe ihrer eigenen Konzepten auch platzieren.

Eins ihrer bekanntesten Konzepte war „die Subjektwerdung“. Dieser Versuch, „Subjekt zu werden“ ist durch das Scheitern individueller Lebensentwürfe mit Schmerz verbunden: „eine besondere Art von Schmerz – der Punkt, über den ich sie mir anverwandle, Schmerz der Subjektwerdung?“<sup>10</sup> Das Konzept der Subjektwerdung wird aber schon früher, im *Lesen und Schreiben* (1968) als zentrales Merkmal ihrer Prosa entwickelt. Es beruft sich auf die marxistischen Konzepte und erläutert gleichzeitig, die Distanz zu der marxistischen Widerspiegelungstheorie und die Wichtigkeit, dass man im Erzählen offene Strukturen bildet.

<sup>8</sup> Christa Wolf: *Lesen und Schreiben*, Neue Sammlung, Sammlung Luchterland, Berlin und Weimar, Aufbau Verlag, 1981, S. 77

<sup>9</sup> «Wider den Schlaf der Vernunft». Rede in der Erlöserkirche (am 28. Oktober 1989) in: *Christa Wolf: Im Dialog*, Sammlung Luchterland, 1994, S. 99

<sup>10</sup> Christa Wolf: *Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra, Frankfurter Poetik-Vorlesungen*, Darmstadt, 1988, S.89

Der Versuch der Subjektwerdung gleicht der Suche nach dem besten Menschenbild, dass sich in der utopischen Dimension des sozialistischen „neuen Menschen“ und „Subjekt der Geschichte“ definiert. In dem Fall von Christa Wolf rückt diese Subjektwerdung immer mehr auf die Ebene des inneren Lebens statt, denn der Selbstbehauptungsprozess der Darstellerinnen Cassandra und Christa T. steht immer wieder im Gegensatz zum System. Sowohl Cassandra, als auch Christa T. müssen sich dem Tod ausliefern, solange sie daran gehindert werden, sich auszudrücken, oder sie werden ignoriert. Daraus entsteht die Dichotomie Selbst-Subjekt, die auf eine weitere Dichotomie des Persönlichen und des Politischen nachvollziehbar ist. Was im Politischen scheitert, kann aber durch eine intensive, auch schmerzhaft Analyse des Ichs zum Ausdruck kommen. Es heißt aber nicht, und hier wird der Fall von Christa Wolf emblematisch, man kommt durch diese Analyse zu einem konkreten Schluss. Eben dieses Zögern, eine definitive Schlussfolgerung zu ziehen definiert das Werk von Christa Wolf, die dann als „die große Zweiflerin“ bekannt wird. Der berühmte Satz am Ende von *Kassandra*: „Mit der Erzählung gehe ich in den Tod“, ist das Ergebnis der Konfrontation mit dem sinnlosen, gescheiterten „Sich-Selber-Erzählen“: „Hat es nicht schon, dies probate Mittel, mein altes, schon vergessnes Übel wieder wahrgemacht: dass ich, gespalten in mir selbst, mir selber zuseh, mich sitzen seh auf diesem verfluchten Griechenwagen, unter meinem Tuch, von Angst geschüttelt. [...]Werd ich denn noch, wenn schon mein Kopf, mein Hals – werd ich um des Bewusstseins willen bis zuletzt mich selber spalten, eh das Beil mich spaltet, werd ich - . Warum will ich mir diesen Rückfall in die Kreatur bloß nicht gestatten. Was hält mich denn. Wer sieht mich noch [...] Wohin ich blicke oder denke, kein Gott, kein Urteil, nur ich selbst. Wer macht mein Urteil über mich bis in den Tod, bis über ihn hinaus, so streng.“<sup>11</sup>

Jene Autorität, die Kassandras Existenz bestätigen soll, fehlt: Götter, sowie Menschen. Die Selbstbehauptung ist sich selber überlassen und wird trotzdem einer schmerzhaften „strengen“ Probe ausgesetzt. Mit dem Tod als endgültige Antwort vor Augen sind Kassandras Fragen trotzdem nicht stillgelegt, auch wenn sie in Form von Aussagen geäußert werden.

Die Spaltung zwischen dem Ich und dem Selbst, die durchs Erzählen aufgehoben werden könnte, ist in der Heiterkeit der Resignation Selbstenttäuschung und Selbstzerstörung zugleich. Die Selbstzerstörung setzt in einer ersten Phase die Anerkennung des Selbst voraus, als distinkte Entität, die das Bedürfnis nach anderen sucht, ohne es zu erfüllen.

Der Prozess der Subjektwerdung ist sehr eng mit dem Bild Christa Wolfs über Schreiben und über die Rolle des Autors verbunden. Solange es nicht mehr um eine hierarchische Beziehung zwischen dem Autor und dem vorn ihm dargestellten Inhalt geht, steckt der Autor im Text selbst und erlebt ihn durch die eigene Erfahrung. So entsteht die „subjektive Authentizität“, ein anderer wichtiger Begriff für die Autorin: durch die Verarbeitung der Erfahrungen, durchs Schreiben (man denke an die Lösung von Christa T: „nur schreibend über die Dinge zu kommen“) findet die Autorin den Weg zu sich selbst und überwindet die Schwierigkeiten der Selbsterkenntnis: als sie gefragt wurde, ob sie mit *Nachdenken über Christa T.* eine Art Lebenslauf schreiben würde, antwortete sie: „Das dachte ich zuerst. Später merkte ich, dass das Objekt meiner Erzählung gar nicht so eindeutig sie, Christa T. war oder blieb. Ich stand auf einmal mir selbst gegenüber, das hatte ich nicht vorgesehen. Die Beziehungen zwischen «uns» - der Christa T. und dem Ich-Erzähler – rückten ganz von selbst in den Mittelpunkt: die Verschiedenheit der Charaktere und ihre Berührungspunkte, die Spannungen zwischen «uns» und ihre Auflösung, oder das Ausbleiben der Auflösung.“<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Christa Wolf: *Kassandra*, Neuwied Luchterland, Darmstadt, 1983, S. 28

<sup>12</sup> Christa Wolf: *Lesen und Schreiben*, Sammlung Luchterland, S. 98

Wir erinnern uns daran, diese „subjektive Authentizität“ entsteht durch den frühen Tod einer Freundin („ein ganz subjektiver Antrieb“ zum Schreiben). Die Ich-Erzählerin und Christa T. als „literarische Figur“ sind erfunden, sowie auch die ganzen Materialien, Unterlagen für die Erinnerungen, die zusammengefasst werden. Die Autorin „erklärt“ sich beim Schreiben (bzw. beim „Nachdenken“) sich selber: „Nachdenken, ihr nach-denken. Dem Versuch, man selbst zu sein.“<sup>13</sup>

Wieder soll diese Analyse die rettende Lösung sein in der politischen Wende der 90er Jahre: in der Rede in der Erlöserkirche betont Christa Wolf die Notwendigkeit nach einer Selbstanalyse als Voraussetzung für eine Veränderung des politischen Systems: „Wir müssen unsere eigenen «Schwierigkeiten mit der Wahrheit» untersuchen und werden finden, dass auch wir Anlass haben zu Reue und Scham. Wollen wir uns doch nicht täuschen lassen: Ehe die Erneuerung unserer Gesellschaft nicht in die Tiefe von Selbstbefragung und Selbstkritik eines jeden einzelnen vorgedrungen ist, bleibt sie symptombezogen, missbrauchbar und gefährdet. Dass die Massenbewegungen dieser Tage auf die Vertiefung der Analyse und, daraus folgend, auf der Veränderung von Strukturen bestehen, gibt mir Hoffnung.“<sup>14</sup>

Was damals, sowohl bei Cassandra als auch bei Christa T. zu ihrem Tod führte, diese Selbstanalyse, die als Schlussfolgerung nur der Gegensatz zum politischen System haben konnte, ist jetzt hoffnungsvoller Anlaß zur Umstellung und „Erneuerung“ der Gesellschaft.

Es ist vor allem an diesem Glauben an der Utopie, dass man Christa Wolf verstehen kann. Es ist dieses Glauben, das sie auch nach der Wende behalten hat. In ihrer Hildesheimer Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde Ende Januar 1990 wagt Christa Wolf ihr utopisches Glauben in einer erneuten Form der „alternativen Gesellschaft“ einzubetten. Die Utopie wird wieder ans Leben gerufen, trotz der Anerkennung ihrer negativen Wirkungen in der Geschichte: „Wohin wird die Geschichte dieser vierzig Jahre geraten, die ja kein Phantom ist, aber bei ihrem Verschwinden Phantomschmerz hinterlassen wird. [...] Auch mag – kaum wage ich es jetzt schon auszusprechen – ganz allmählich ein Bedürfnis nach einem utopischen Denken wieder wachsen, das sich aus dem Alltagsleben heraus entwickeln müsste, nicht aus der Theorie“<sup>15</sup>.

Man soll im Fall von Christa Wolf ihr utopisches Glauben nicht nur auf politischer Ebene betrachten. In einem weiteren Rahmen geht es bei der Autorin auch um die Verortung des Ich-s, und um die Utopie als Nicht-Ort des Selbst. Der enge Zusammenhang zwischen Utopie und Ideologie ist jedem totalitären System eigen: die DDR ist also beispielhaft für die Art und Weise, in der hier die Politik, von dem ideologischen Ansatz des Kommunismus legitimiert, und durch den positiven Projektionsraum der Utopie angeregt wird. Sowohl die Utopie, als auch die Ideologie sind fiktionale Konstrukte, die eine Rettung vor der Realität anbieten. Laut Žižek haben die kommunistischen Regimes trotz des Scheiterns (da sie vor allem Terror und Elend generiert haben) einen Raum der utopischen Erwartungen eröffnet, der wiederum die Messung des Scheiterns des existierenden Sozialismus erlaubt hat.<sup>16</sup> Und die sozialistische Utopie war natürlich nicht nur „das Narkotikum vieler DDR-Intellektueller, sondern eine weltweite Epochenillusion und eine Hoffnungssucht, die trotz der degenerierten Praxis an der heilsgeschichtlichen Perspektive festhielt“<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> Christa Wolf: *Nachdenken über Christa T.*, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1975, S.9

<sup>14</sup> «Wider den Schlaf der Vernunft». Rede in der Erlöserkirche (am 28. Oktober 1989) in: Christa Wolf: *Im Dialog*, Sammlung Luchterland, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1994, S. 101

<sup>15</sup> «Zwischenrede». Rede zu Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Hildesheim (am 31. Januar 1990) in Christa Wolf: *Im Dialog*, Sammlung Luchterland, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1994, S. 162

<sup>16</sup> Slavoj Žižek: *Ați spus cumva totalitarism?*, București, Curtea Veche Publishing, 2005, S.105: "deși regimurile comuniste, în conținutul lor pozitiv, au fost, în mare, un jalnic eșec, care a generat teroare și mizerie, ele au deschis în același timp un anume spațiu, spațiul așteptărilor utopice, care, printre altele, ne-a permis de fapt să măsurăm eșecul socialismului existent."

<sup>17</sup> Joachim Walter: *Sicherungsbereich Literatur*, Ch.Links Verlag, Berlin 1996, S. 11

Was Ideologie und Utopie verbindet, in derer Gleichstellung als Projektionsraum ist das so genannte „falsche Bewusstsein“, wie Karl Mannheim es benennt: „Das Gemeinsame und letztlich Entscheidende am Ideologie und Utopiegedanken ist, dass man an ihm die Möglichkeit des falschen Bewusstsein erlebt“<sup>18</sup>.

Es geht um ein „falsches Bewusstsein“, das selbstverständlich neue Widersprüche entstehen lässt, denn Christa Wolf wollte sich gleichzeitig im Utopischen definieren und um Realismus „kämpfen“: „es geht immer noch und immer mal wieder um den Realismus, und immer noch muss um ihn gekämpft werden. Und dieser Kampf, der Brecht zu seiner Zeit (und für eine gewisse Periode) veranlasste, die sozialen Bindungen zu betonen, in denen das Individuum steht, und die Wechselwirkung zwischen diesen sozialen und individuellen Faktoren (eine Hervorhebung, zu der ich keinen Widerspruch habe): dieser Kampf bringt es mit sich, dass wir heute [...]; dass wir die Binsenweisheit nicht scheuen, die da lautet: nicht die »Welt«, die »Realität« oder ein ähnlich unendliches und mir nicht fassbares Ding kann von dem Autor »schöner« Literatur beschrieben werden“<sup>19</sup>.

Die Betonung der Widersprüche als Formel der Auffassung einer komplexeren Realität weist auf die Tatsache hin, dass man bei Christ Wolf nicht von dem totalen Anspruch der Ideologie, eine definitive Realitätsdefinition zu geben sprechen kann. Die Autorin liegt vielmehr wert auf die „objektive Realität“, die durch die persönliche, „subjektive“ Erfahrung des Autors, dargelegt werden kann. Scheitert die Ideologie, so ist dieser Kampf um Realismus nur auf Ebene des Inneren zu führen.

Um dieser Realität willen setzte sich Christa Wolf, trotz ihrer Position als Kandidatin der SED auf dem 11. ZK-Plenum von 1965 für Offenheit in der Diskussion um heikle Themen ein: „Wir müssen uns die Mühe machen, über den Totalitarismus und den Kommunismus als Utopie zu sprechen, denn das ist eine ganz notwendige Sache. Wir müssen versuchen, solche Dinge wie die Notwendigkeit der Anwendung von Gewalt in revolutionären Gesellschaften – in der Diktatur des Proletariats – ganz sachlich und ohne jedes emotionelle Engagement zu erklären“<sup>20</sup>. Allein der Kontext, in dem dieses Thema aufgeschlagen wird stellt Christa Wolf in das Licht einer Dissidentin.

Die Widersprüche der Darstellerinnen Cassandra und Christa T., sowie die Widersprüche Christa Wolfs selbst sind die eines Systems, das sich als Ziel setzt, die Selbstbehauptung eines Individuums, einer politischen Doktrin zu unterordnen. Da die Dissidenz, als absolute und radikale Auseinandersetzung zu einem solchen totalitären System von Christa Wolf wegen ihrer Bekenntnis zum Marxismus keine Lösung ist, entsteht ein breites Spektrum an Widersprüchen und gleichermaßen ein großes Potential an Projektionen, das die Einschätzung des literarischen Wertes, (un)abhängig von der politischen Rezeption ihrer Werke noch mehr zur Aufgabe des Lesers machen.

### Literaturverzeichnis:

Magenau, Jörg: *Christa Wolf. Eine Biographie*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2003

Mannheim, Karl: *Ideologie und Utopie*, 2.Auflage, Verlag von Friedrich Cohen, Bonn 1930

Žižek, Slavoj: *Ați spus cumva totalitarism?*, Curtea Veche Publishing, București, 2005

<sup>18</sup> Karl Mannheim: *Ideologie und Utopie*, Verlag von Friedrich Cohen in Bonn, 1930, S.7

<sup>19</sup> Christa Wolf: *Lesen und Schreiben*, Neue Sammlung, Sammlung Luchterland, Berlin und Weimar, Aufbau Verlag, 1981, , S. 77

<sup>20</sup> Zitiert in Jörg Magenau: *Christa Wolf. Eine Biographie*, Rowohlt, Taschenbuch Verlag, S. 177

Walter, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur*, Ch.Links Verlag, Berlin, 1996

Wolf, Christa: *Voraussetzungen einer Erzählung. Frankfurter Poetik-Vorlesungen*, Sammlung Luchterland, Frankfurt am Main, 1983

Wolf, Christa: *Lesen und Schreiben*. Neue Sammlung, Sammlung Luchterland, Berlin und Weimar, Aufbau Verlag, 1981

Wolf, Christa: *Im Dialog*, Sammlung Luchterland, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1994

Wolf, Christa: *Kassandra*, Neuwied Luchterland, Darmstadt, 1983

Wolf, Christa: *Nachdenken über Christa T.*, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1975